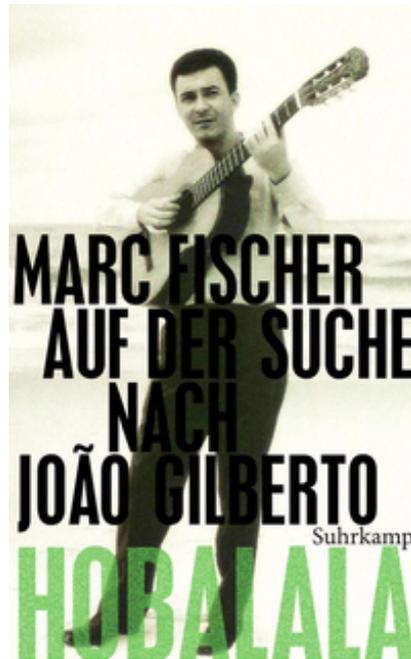


# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Fischer, Marc  
**Hobalala. Auf der Suche nach João Gilberto**

Lizenz: Rogner & Bernhard

© Suhrkamp Verlag  
suhrkamp taschenbuch 4375  
978-3-518-46375-8

suhrkamp taschenbuch 4375

»Girl from Ipanema«, »Chega de Saudade«, »Desafinado« – diese Klassiker der Bossa Nova sind täglich in den Cafés, Clubs und Radios der Welt zu hören. Sie sind berühmt, weil sie so sind, wie Musik sein sollte: ewig gültig und trotzdem immer wieder neu. Erfunden wurde ihr einzigartiger leiser Klang von einem Mann, dessen Gitarre und Gesang alle kennen, mit dem aber kaum jemand geredet hat, weil er sich seit dreißig Jahren in einem Apartment in Rio de Janeiro versteckt: João Gilberto.

In *Hobalala* macht sich Marc Fischer auf die Suche nach der letzten großen Musiklegende unserer Zeit. Er trifft Freunde, Frauen, Weggefährten, um herauszufinden, wie das Herz der Bossa Nova im Innersten tickt und was Lohn und Preis der Kunst sind. Eine literarische Detektivgeschichte über den großen, geheimnisvollen Mr. João Gilberto.

Marc Fischer (1970-2011) lebte als freier Reporter und Autor in Berlin. Er veröffentlichte die Romane *Eine Art Idol* und *Jäger*, zuletzt erschien der Almanach *Fragen, die wir unseren Eltern stellen sollten (solange sie noch da sind)* und 2012 *Die Sache mit dem Ich*. Reportagen.

Marc Fischer

# **HOBALALA**

Auf der Suche nach  
João Gilberto

Suhrkamp

Umschlagfoto:  
© João Gilberto, ca. 1973, Manchete Archive

*Für Chon Choi*

Erste Auflage 2012  
suhrkamp taschenbuch 4375  
© 2011 by Rogner & Bernhard GmbH & Co. Verlags KG, Berlin  
Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung der  
Rogner & Bernhard GmbH & Co. Verlags KG, Berlin  
Suhrkamp Taschenbuch Verlag  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.  
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.  
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
Umschlag: Göllner, Michels  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-518-46375-8

# **HOBALALA**

Auf der Suche nach  
João Gilberto



*I'm being followed by a Moonshadow  
Moonshadow, Moonshadow*

Cat Stevens



## Prolog: Über João

Ich bin ein Mann von dreiundachtzig Jahren, und mein Gedächtnis und mein Englisch sind auch so alt.

Ich traf JG etwa 1949, er war achtzehn, ich zweiundzwanzig. Er wollte Sänger werden, wusste aber nichts über amerikanische Musik. Ich besaß viele Schallplatten, da ich eine Zeitlang in den USA gelebt hatte. João hörte dieselben Platten immer wieder, Instrumentals vor allem.

Er war ein Träumer und Romantiker, nie ein Rebell. Bücher konnten nichts für ihn tun. Was er wollte, war tief in seinem Kopf, und er redete nicht darüber. Er hört gern Nachrichten, aber spricht nicht über sich.

Was die Frauen angeht, war er schüchtern, ist es bis heute. Ich glaube, er war immer schon Einzelgänger. Er mag Fußball und Astrologie.

Früher waren wir Freunde, aber inzwischen hat uns das Leben oder das Schicksal oder wie immer man es nennen soll, voneinander getrennt. Ich weiß nicht, ob er glücklich ist oder nicht. Er lebt sehr zurückgezogen.

Es tut mir leid, dass ich nur so wenig zu sagen habe.

Jorge Cravo



# Der Turm

Das ist es. Ist es das?

Ein Turm in Rio de Janeiro, groß, grau, brutal, dreißig Stockwerke hoch: das »Rio Flat Apart Hotel«.

»Hier wohnt er«, sagt Watson. »Jetzt geh rein und hol ihn dir, Sherlock!«

Es ist ein achteckiger Hotelkomplex aus den siebziger Jahren, wie ein Pfahl zwischen die Geschäftszeilen von Rios Reichenviertel Leblon gerammt: 256 Apartments, im Schnitt knapp 60 Quadratmeter groß, mit Blick über die Strandbuchten Leblons und Ipanemas bis zum Zuckerhut oder rüber zur Christusfigur auf dem Corcovado.

Er kann Jesus sehen, denke ich.

In einem dieser Zimmer wohnt ein seltsamer alter Mann mit einer ziemlich großen Brille. Er ist weltberühmt, jeder kennt seine Lieder und könnte sie aus dem Stegreif vorpfeifen, aber kaum einer würde ihn auf der Straße erkennen. Es liegt daran, dass der Mann nie auf die Straße geht. Seit dreißig Jahren versteckt er sich in seinem Zimmer und lebt den Menschen entgegengesetzt: Er steht auf, wenn alle anderen schlafen gehen; er legt sich hin, wenn alle anderen aufstehen, wie ein Gespenst. Kaum jemand bekommt ihn je wirklich zu Gesicht.

Irgendwo dort oben wohnt João Gilberto – der Sänger und Gitarrist, der der Welt vor über fünfzig Jahren die Musik der Bossa Nova geschenkt hat – »Girl from Ipanema« zum Beispiel – und seitdem schweigt.

Ihn wollen wir finden, Watson und ich.

»Gute Arbeit, Watson!«

Lächelnder Watson, der eigentlich gar nicht Watson heißt, ja nicht einmal ein Mann ist er. Es handelt sich um meine treue Gefährtin Rachel, den schnellsten Spürhund und die sprachmächtigste Übersetzerin von Rio de Janeiro, denn selbstverständlich spreche ich kein Wort Portugiesisch. Sie ist eine libanesisch-brasilianische Jüdin mit einem Teufelstattoo auf der Wade, wiegt doppelt so viel wie ich, mag Frauen lieber als Männer, und vom ersten Augenblick an wusste ich: Sie ist mein Watson. Wie besser könnt' sie's unter Beweis stellen, als mir das Hotel des angeblich unauffindbaren João Gilberto schon vier Tage nach meiner Ankunft zu servieren?

Rein ins Gebäude. Watson im wallenden Kleid mit Orchideenblüte im schwarzen Lockenhaar; ich bin detektivmäßig perfekt angezogen: kurze Hosen, ein mexikanischer Surfer-Strickpullover (ein sogenannter »Mexican Baha Surfer«), dazu einen Regenschirm in der Hand (weil Regenschirme Respekt einflößen und außerdem Schauer angesagt wurden, trotz Brasilien, trotz Sommeranfang).

Die Lobby ist das typische Messinginferno eines Apartment-Hotels; zweitausend Euro kosten die Zimmer mit Roomservice im Monat. Vor allem Singles oder Senioren mit Geld mieten sich hier ein: Schauspieler, Models, Fernsehmoderatoren,

Starlets, Geschäftsleute. Zweitausend Euro zahlt João für den Schuhkarton, der sein Leben zu sein scheint.

Sofort erscheinen Watson und ich auf den sechzehn Bildschirmen der Hotel-Überwachungsanlage. Der Concierge ist ein junger Smarter im Anzug, er heißt Amarildo.

»Guten Tag, wir wollen zu João Gilberto, dem weltberühmten Musiker«, sage ich.

»Ist vor über zehn Jahren in ein Apartmenthaus gezogen«, sagt Amarildo.

Entgeistert sehe ich Watson an.

»Und wo ist das?«

»Keine Ahnung«, sagt Amarildo.

Wütend sehe ich Watson an. Die zuckt die Schultern und macht einen »Was zur Hölle kann ich dafür«-Gesichtsausdruck.

»Aber Miúcha wohnt noch hier, seine Exfrau«, sagt Amarildo.

Zumindest eine Spur, immerhin. Mit Miúcha hat João von 1964 bis 1969 in New York gelebt. Sie ist seine zweite Exfrau. Die beiden haben eine Tochter zusammen, Bebel Gilberto, sie lebt als Sängerin in Manhattan. João's erste Exfrau ist die Sängerin Astrud Gilberto, die praktisch in den USA untergetaucht ist. Mit ihr hat er den Sohn João Marcelo, einen Musiker, der irgendwo in New Jersey lebt. Weder Astrud noch João Marcelo reagierten auf meine Anfragen, auch Bebel nicht. Miúcha vielleicht.

Sofort schreibe ich ihr einen Brief:

Liebe Miúcha,

mein Name ist Marc Fischer, ich komme aus Berlin und bin auf

der Suche nach João Gilberto und dem Herz der Bossa Nova,  
die das Herz der Schönheit ist.  
Können wir uns mal treffen?  
Mit freundlichen Grüßen  
M. F.

## Der Fall

Warum einen Mann finden, der ganz offensichtlich nicht gefunden werden will? Warum Kontakt aufnehmen zu einem, der keinen Kontakt will?

Grund Nr. 1: Weil João Gilberto ein Rätsel ist. Weil nicht klar ist, was ihn antreibt oder ob ihn überhaupt noch etwas antreibt in seinem Hotelzimmer – oder wo immer sonst er gerade lebt. Weil es so viele seltsame Geschichten über ihn gibt, dass man nicht weiß, welche wahr sind und welche verfremdet, ausgedacht, erfunden:

Er soll die ganze Zeit Gitarre spielen – immer dieselben Lieder.

Er soll mit Katzen sprechen.

Er soll mit Toten sprechen.

Er soll den Mond anheulen.

Er soll, selbst mit engen Verwandten, nur über Zettel kommunizieren, die man ihm unter der Tür durchschiebt.

Er soll gar nicht kommunizieren.

Er soll eine seltsame Religion praktizieren.

Er soll Menschen so sehr hassen, dass er sie nicht ertragen kann.

Er soll Menschen so sehr lieben, dass er sie nicht ertragen kann.

Interviews gibt er nicht, seit Jahrzehnten schon nicht mehr. Musik veröffentlicht er auch kaum. Sein letztes Album *João Voz E Violão* («João, Stimme und Gitarre») kam 1999 raus, mit vielen alten Liedern drauf, so dass es fast schon nach Abschied klang. Dem Journalisten Ruy Castro hat er für dessen Buch

*Chega de Saudade* (deutsch: *Bossa Nova: Eine Geschichte der brasilianischen Musik*) vor über zwanzig Jahren ein paar Geschichten am Telefon erzählt und es gleich wieder bereut, als das Buch erschien, weil darin auch Marihuana und ein Kurzaufenthalt in der Psychiatrie vorkommen. Einmal hatte ein Reporter der *New York Times* es irgendwie geschafft, einen Termin zu bekommen, flog nach Rio und wartete eine Woche, bis João ihm über einen Mittelsmann ausrichten ließ, er würde ihm hier gern ein Haus kaufen, damit er Brasilien besser verstehen lerne, hätte aber gerade nicht genug Geld, weshalb der Reporter wieder abreisen könne. Ebenfalls zwanzig Jahre ist es her, dass er einer französischen Journalistin erlaubte, ihn zu besuchen. Es war Mitternacht, die Journalistin durfte sich mit ein paar João-Freunden die CD *João* anhören. João trank Champagner und redete wirres Zeug, wunderbares João-Zeug. Von den Sternen, »die sich drehen, sich drehen wie Lichter, Lichter wie die Sterne«. Von den Champagnerperlen, die »im Raum aufgehen, sehen Sie, sie sind schon überall, längst nicht mehr im Glas, im Raum, wie Töne, ach!«.

Joãos Rätselhaftigkeit und seine Abwendung von der Welt verstören viele Brasilianer. Einige sind genervt, obwohl er ihnen so viel Schönheit geschenkt hat wie sonst nur der Fußballer Pelé in seinen besten Momenten. Gehst du in irgendeinen Plattenladen, zum Beispiel »Modern Sound« in Copacabana, und fragst ein bisschen herum, bekommst du solche Kommentare zu hören:

»Verrückt. Verrückt, verrückt, verrückt!«

»Ach, hör mir auf mit João, der spinnt doch! Soll lieber mal Musik machen.«

»Komischer alter Mann mit einem wirklich großen Problem. Ein Fall für die Anstalt, wenn du mich fragst.«

»Nicht ganz dicht. Kommt nicht drüber weg, dass seine Zeit vorbei ist.«

»Er telefoniert zu viel. Soll über hundert Handys haben, hab ich gehört. Kein Wunder, dass er irre wird.«

Kopfschütteln, immer wieder, auch viel Enttäuschung ist dabei: Warum schenkt ihnen der größte Interpret des Landes nichts mehr? Mag er sein Volk nicht, fühlt er sich unverstanden? Er ist ein unerbittlicher Künstler, alles muss stimmen, wenn er alle Jubeljahre mal ein Konzert gibt: das Geld (angeblich über eine Million Dollar für drei, vier Shows), die Akustik, der Ort, die Temperatur, seine Laune, das Publikum. Und wenn das Publikum seiner Meinung nach mal nicht stimmt, wenn ihn irgendetwas stört, ein Geräusch, ein Detail, das Licht, ein Satz, steht er nach zwei Stücken auf, geht und kommt nie wieder.

»Sie mochten es nicht«, sagt er dann.

Zuletzt sorgte er für Aufregung, weil es hieß, er habe sich auf Facebook angemeldet und schon fünftausend Freunde. João Gilberto, bald achtzig Jahre alt, der Inbegriff des romantischen Künstlertyps, an einer Computertastatur über Freunde/Nichtfreunde entscheidend und YouTube-Videos und Statusmeldungen postend? »Völlig unmöglich!«, meinte halb Rio. Dann aber meldeten sich ein paar seiner Bekannten und erzählten, er müsse es doch sein, da in seinen Mitteilungen Fakten vorkämen, die nur er kennen könne: Familiengeschichten, Vorfälle, private Erlebnisse. Eine Reporterschar zog los, das Geheimnis zu erkunden – ohne Ergebnis. Noch von Berlin aus bewarb ich mich als Freund und schrieb ihm eine Nachricht, ich würde ihn gern treffen. Auch sonst probierte ich alle möglichen Kanäle, ehemalige Plattenfirmen, Manager, Konzertveranstalter etc. Nie wieder was gehört.

Ich will ihn also finden, weil nicht klar ist, ob es sich bei João um einen Irren, einen Exzentriker, ein Phantom, einen Unsichtbaren, einen Mönch oder einen Sonnenallergiker handelt.

Weil also gar nichts klar ist. Was macht er die ganze Zeit? Verweigert er sich seiner Kunst, er, der sie für sich so genau formuliert hat? Und wenn gar nichts klar ist, wenn einen die Fragen nachts aufwecken, weil man sie nicht lösen kann, dann muss man los. Dann muss man seine alte Gitarre einpacken, ein Flugzeug nach Rio nehmen, sich in irgendeine WG in Ipanema einmieten und auf die Suche machen nach Antworten.

Seit zwei Tagen wohne ich nun im »Ipanema Penthouse«, das ich im Internet gefunden habe, in einer WG zusammen mit:

- Sasha, einem französischen Immobilienmakler mit Lockenkopffrisur, der genauso aussieht wie Vinnie Chase, die Hauptfigur der amerikanischen Serie *Entourage*,
- Hannah, seiner Freundin, einem natürlich eisblonden norwegischen Model, das herzog, weil Sasha nur dank einer Sperrung seiner Kreditkarte den Air-France-Flug 447 verpasste, der am 1. Juni 2009 in den Atlantik stürzte – und weder Sasha noch Hannah je wieder diese Route fliegen wollen,
- Tim, einem jungen amerikanischen Banker,
- Lloyd, einem australischen Surfer mit der Art modellierten Brustmuskeln, wie sie sonst nur in Bret-Easton-Ellis-Büchern vorkommen, und der irgendwas zwischen »Modeln und Internet« macht, wie er sagt, und
- Laura, einer jungen Deutschen, die gerade nach einem Job sucht, weil sie mit ihrem Freund Cristian zusammenbleiben will, der eigentlich in Copacabana wohnt, aber die ganze Zeit bei uns auf der Dachterrasse sitzt.

Das sind meine Leute, hier in Rio. Sie und Watson. Sie alle wollen etwas: braun werden, reich werden, an den Strand. Ich will nicht an den Strand. Ich will nur João.

Grund Nr.2 für meine Suche geht so:

*É amor o hô-bá-lá-lá  
Hô-bá-lá-lá uma canção  
Quem ouvir o hô-bá-lá-lá  
Terá feliz o coração*

*O amor encontrará  
Ouvindo esta canção  
Alguém compreenderá  
Seu coração*

*Vem ouvir o hô-bá-lá-lá  
Hô-bá-lá-lá  
Essa canção*

Ja, ganz genau.

## Hobalala

Ein Japaner übertrug das Virus. Toshimitsu Aono.

Es war vor fünfzehn Jahren. Ich war mit einem Freund nach Tokio geflogen, weil ich jemanden vergessen wollte. Klappte nicht: Durch die Fremde Tokios dachte ich nur noch mehr an sie.

Irgendwann traf ich Toshimitsu. Er brachte damals eines jener Magazine heraus, wie sie zu der Zeit modern waren: mit vielen Turnschuhen und Terry-Richardson-Pornofotos drin. Eines Abends, beim Bier bei ihm zu Hause im Stadtteil Harajuku, fiel mir eine kleine Installation auf, die er auf sein Bücher-CD-Plattenregal gebaut hatte. Eine Art Schrein mit ein paar Zeitungsausschnitten, Vinylsingles in weißem Papier, zwei, drei Fotos, dazu die berühmte japanische Winkekatze und eine Kerze.

Im Zentrum des Schreins stand eine Schallplatte. Auf dem Cover ein junger, etwas mürrisch blickender Mann mit dunklem, leicht krausem Haar im weißen Polopullover, das Kinn so auf die rechte Hand gestützt, dass sein Mund halb verdeckt war.

Sein Blick drückt Distanz aus. Er sagt: Ihr versteht mich nicht. Ich bin nicht wie ihr.